

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 38

Artikel: Busse in Stellvertretung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buße in Stellvertretung

In Singapore findet jedes Jahr das sogenannte Thaipusan-Fest statt, das wohl zu den merkwürdigsten und unheimlichsten der Welt zählt: es ist eines der wenigen existierenden Ueberbleibsel des uralten, bei vielen Kulturen wiederkehrenden Gedankens des «Bußens in Stellvertretung».

Der Tag des Festes beginnt damit, daß nahezu eine Million Hindus die große Pilgerfahrt nach dem Tempel von Rhairupuranykandor antreten; das Wesentliche an diesem Pilgerzug besteht nun darin, daß die wohlhabenden Pilger sich für bestimmte, ihrem Vermögen entsprechende Geldsummen Fakire anstellen, welche die von ihrer Auftraggebern im vergangenen Jahr begangenen Sünden durch ganz ungleibliche Schmerzen und durch eine Art Gottesgericht zu sühnen haben. Die Buße besteht darin, daß eine Strecke von mehr als 6 Kilometern unter den furchtbarsten Qualen zurückgelegt werden muß, Qualen, die ein Weißer keine zehn Minuten aushalten würde ohne zusammenzubrechen.

Der Fakir trägt auf dem ganzen Bußweg Schuhe, deren Inneres mit 9 cm langen Nägeln besetzt ist; auf Rücken und Schultern sind ihm unzählige Haken und Spieße in das nackte Fleisch eingetrieben, die zum Teil mit kochendem Öl oder Wasser gefüllt sind, während an anderen ein Ring befestigt ist, an dem jeder beliebige Zuschauer bei dieser furchterlichen Zeremonie nach Belieben reißen darf. Ueber den Schultern des Fakirs ist eine komplizierte Vorrichtung angebracht; sie besteht aus unzähligen Pfeilen, deren Spitzen so gerichtet sind, daß sie sich bei jeder Bewegung ins Fleisch einbohren müssen. Der Fakir hat die Aufgabe, unter all diesen Qualen einen bestimmten Tempel, der das Endziel darstellt, zu erreichen; gelingt ihm das, so sind die Sünden seines Auftraggebers getilgt; bricht er unterwegs zusammen,

so bleiben die Sünden unverzihen und das gezahlte Geld ist verloren. Natürlich geraten die reichen Hindus während der Zeremonie selbst in die größte ekstatische Aufregung und geben sich die größte Mühe, um zu verhindern, daß ihr Fakir zusammenbricht. Sie rennen neben ihm her und besprengen ihn mit erfrischenden Essenzen und mit Nervegeheimmitteln des Ostens, — durchaus nicht aus Gründen der Menschlichkeit, sondern nur besessen von dem Wunsch, der Mann, der ihre Sünden auf seinen gequälten Schultern trägt, möge das Ziel erreichen und ihr Gewissen für ein weiteres Jahr entlasten. — Eine grausenhafte Episode dieses Festes: auf dem Wege, den der Pilgerzug nimmt, wird aus mehreren Tonnen Brennmaterial ein riesiges «Freudenfeuer» angezündet; wenn die Scheiter zu glühenden Kohlen heruntergebrannt sind, werden diese in gleichmäßiger Schicht über die Erde gebreitet und die Fakire, die stöhnend und ächzend unter ihrer furchtbaren Last einherkommen, müssen unter den Klängen der Musik darüberlaufen; tief versinken ihre Füße in der rotglühenden Asche. Anschließend empfinden sie aber keinen Schmerz dabei und viele überschreiten den Flammenbezirk zwei- und dreimal. Auch sonst weisen sie keinerlei Spuren der erlittenen Qualen mehr auf in dem Augenblick, wo



Unzählige Nadeln, Haken, Spieße und Pfeile ins Fleisch gebohrt, — so tritt der Fakir-Bußer den Leidensweg für seinen Auftraggeber an. Er trägt in Wahrheit die Sünden des Andern «auf seinen Schultern».

sie von ihren Nägeln, Spießen und Haken befreit sind. Lächelnd zeigen sie einem ihre unversehrten Füße; die Wunden, welche die Haken hinterließen, sind kaum sichtbar und es fließt beim Herausziehen kein Blut. Eine stichhaltige Erklärung für alle diese wahrhaft wunderbaren Tatsachen vermag die Wissenschaft bis heute noch nicht zu erbringen.

Aufnahmen Mondiale



An den ins Fleisch gebohrten Haken hängen kleine Metallgefäße, welche mit kochendem Öl oder Wasser gefüllt werden, so daß der ganze Oberkörper brennende Qualen erleidet.



Auf diesen Schuhen legt der Fakir einen Pilgerweg von mehr als sechs Kilometer zurück; sie sind inwendig mit fingerlangen spitzen Nägeln besetzt.



Die in die Haut gebohrten Haken sind an ihren Enden mit Ringen versehen, an welchen jeder beliebige Zuschauer ziehen darf. — Kitzelhafterweise verspüren die Dulder keine Schmerzen mehr von dem Augenblick an, da die Nadeln wieder entfernt sind, und es fließt auch kein Blut.

So legt er einen Weg von mehr als sechs Kilometer zurück: auf Nagelschuhen, über und über mit Nadeln gespickt, die Lippen von einem Speiß durchbohrt.